

# Neue Anzeiger

## Die letzte Woche.

Der französische Ministerpräsident hat es seinem Finanzminister empfohlen, auf der Londoner Viermächtekonferenz den Standpunkt Frankreichs zu vertreten, der sich schon an dem ersten Tag der Beratungen in seiner ganzen Gegenwärtigkeit zu der Auffassung Deutschlands und Englands erkennen ließ, und der die Aufgabe der Londoner Konferenz außerordentlich erleichtern wird, eine gemeinsame Plattform für die Diskussion im Interesse der Dominantmächte zu schaffen. Darüber fehlt der für den französischen Plan und damit für diese Sicherung einer gemeinsamen Aktion verantwortlich ist, hat am selben Tage, an dem die Londoner Vorlesungen begannen, in Paris mit einer großen Bankstreife den Wahlkampf eingeleitet. Er hat den Ratmen dieser Rede überaus weit getrieben, denn es kam ihm darauf an, durch vergleichende Maßstäbe auf die französische Nachtregiment den Beweis dafür zu erbringen, daß sein Kabinett und daß die jetzt nach Hause gelehrte Kamerader die Interessen Frankreichs aufs beste wahrgenommen hätten. Der innerpolitische Teil dieser Wahlrede interessierte das Ausland weniger. An seinen außenpolitischen Betrachtungen hat Tardieu sich stärkere Zurückhaltung auferlegt, als bei anderen Kundgebungen in letzter Zeit, bei denen gewisse Hemmungslosigkeit in seiner Behandlung ausländischer Angelegenheiten aufblühen ließ. Die Übersetzung seines außenpolitischen Programms hat sich nicht geändert, er beharrt bei dem Recht Frankreichs auf einen besonders starken Rüstungsstand, und wie in der Rüstungsfrage, so ist er auch in der Reparationsfrage zu fernwärtigen Konzeptionen bereit, im Gegenteil, er hat es für nicht gehalten, auf französische Sanktionsrechte gegenüber Deutschland zu pochen. Auch wenn man berücksichtigt, daß es sich um eine Wahlrede handelte, wird man doch diese über ihren eigentlichen Inhalt hinaus auch von der französischen öffentlichen Meinung so besonders in den Vordergrund gestellte Kundgebung des leitenden französischen Staatsmanns, gerade in einer Zeit des Erdens nach internationalen Ausgleich, nur mit Bedauern zur Kenntnis nehmen.

Tardieu hat in seiner zuvor behandelten Wahlrede auch die französische Politik im Saargebiet geteilt, und Frankreich hat wohl mit der Zeitigkeit, die die französische Propaganda und auch die Verwaltung dort anstellt, zuzuschicken sein. In diesen Tagen ist in der Regierung des Saargebietes ein teilweiser Wechsel erfolgt, der bisherige Präsident der Regierungskommission, der Engländer Wilson ist durch ein Mitglied der britischen Volkspartei in Madrid ersetzt worden, an Stelle des von der Reichsregierung gefällten Rüstungs- und Aufbauministers Bestenit ist ein Ungelehrter getreten. Die Bevölkerung des Saargebietes sieht diesen Wechsel ohne besondere innere Anteilnahme. Man hatte, als ein Engländer an die Spitze der Regierungskommission trat, gehofft, daß das Übergewicht des französischen Einflusses durch weitestgehende französische Sanktionsrechte würde, aber der englische Präsident hat sich eher zu auffällenden Zurückhaltung befähigt, das von ihm eine Gegenwirkung gegen die französische Politik nicht ausgehen konnte, und der ständige Verwalter der Rechts- und Kulturfragen hielt es von vornherein mit dem französischen Kurs. Die härteste Kraft in der Regierung war und bleibt der französische Finanzminister der Regierungskommission Morice, und auch ihm hat das französische Militär das entscheidende Wort. Die Saarbewohner aber weiß, daß nur noch drei Jahre bis von der endgültigen Entscheidung über ihr Schicksal trennen, und sie weiß, was sie am Tage der Volksabstimmung tun wird.

Der Wechsel in der Leitung des jugoslawischen Kabinetts soll nach der Auffassung politischer Kreise, die die Entwicklung in Jugoslawien beobachten, den Beginn einer Lockerung des diktatorischen Regiments bedeuten, aber es gibt nicht weniger gewichtige Stimmen, die behaupten, daß solche Erwartungen zu weit gespannt seien. Daß der Rücktritt des Ministerpräsidenten Evidowich unmittelbar auf die Studentenunruhen in Belgrad folgte, hat wohl der Auflosung Nahrung gegeben, daß der König zum Einleiteten bereit ist. Auch die Berufung des bisherigen Außenministers Marintowitsch zum Kabinettschef schien angelehnt guter Beziehungen dieses Ministers zu dem Parlament auf eine Lockerung der Diktatur hinzudeuten. König Alexander aber ist so sehr der Gewohnheit seiner Generale, daß man ihn einen entscheidenden Schritt in der Richtung auf Rücktritt zu einem parlamentarischen Regime nicht zutraut, und er wird von den Trägern der Diktatur auch mit dem Hinweise darauf gedrückt, daß bei einer Lockerung der Regel alsbald die Forderungen namentlich der Kroaten und Slawonen die inneren Verhältnisse Jugoslawiens von neuem erschüttern würden. So wird man bis auf weiteres mit einer Fortdauer des bisherigen Kurles und der Militärdiktatur zu rechnen haben.

Den Wehungen über japanische Truppenverhäftungen in der Mandchurei sind alsbald Nachrichten über ein neues Aufleben der Kämpfe in diesem Gebiet erfolgt. Nicht nur in der Richtung auf die russische Grenze, sondern auch gegen Korea hin haben sich Befehde entwickelt, in denen die japanischen Truppen die in der Mandchurei stehenden Verbände der sinesischen Nationalregierung abdrängen wollten, während die Regierung des neugegründeten mandchurischen Staates eine durch die russische Hilfe und sich auf Hilfe von Tokio beschränkt, denen dort sehr bereitwillig Gehör geschenkt wird. Die Belegung der russischen Interessenszone an der mandchurischen Bahnlinie hat Gegenmaßnahmen Russlands und Truppenkonzentrationen mandchurischen Staates eine durch die russische Hilfe und sich auf Hilfe von Tokio beschränkt, denen dort sehr bereitwillig Gehör geschenkt wird. Die Belegung der russischen Interessenszone an der mandchurischen Bahnlinie hat Gegenmaßnahmen Russlands und Truppenkonzentrationen mandchurischen Staates eine durch die russische Hilfe und sich auf Hilfe von Tokio beschränkt, denen dort sehr bereitwillig Gehör geschenkt wird.

## Erleichterung der Wirtschaft?

Bevorstehende Ermäßigung des Reichsbankdiskonts.  
Berlin, 8. April.  
Die bereits vom Reichsfinanzminister angekündigt, schweren innerhalb der Reichsbank Ermäßigungen darüber, ob der derzeitige flüssige Geldmarkt und die verhältnismäßig geringe Inanspruchnahme der Reichsbank nicht zu einer Senkung des Diskonts ausgenutzt werden können, um von dieser Seite aus der Wirtschaft eine weitere Erleichterung zu verschaffen. Diese Ermäßigungen dürften sich am Donnerstag zu einem Beschluß verhandelt haben, da der Zentralbankrat auf heute nachmittag, 15 Uhr, einberufen worden ist. Man dürfte in der Annahme nicht fehlgehen, daß eine Senkung des Diskontsatzes um ½ oder 5/8 v. H. leichtesten werden wird.

## Der Moskauer Attentats-Prozess.

Moskau, 7. April.  
Der Prozeß gegen die Attentäter Stern und Wajsslein hat mit dem Todesurteil geendet.

Es wird in Moskau behauptet, daß die Sowjetregierung im Grundgesetze, falls es von den Beteiligten eingereicht wird, ablehnen werde, da Kassin vom Grundrecht keinen Gebrauch machen wolle.

## Der dreitägige Prozeß hat die ganze Angelegenheit nicht geklärt.

Die Stellungnahme der Angeklagten zu der Anklageschrift hat die Anklage gemäßigter abgelehnt. Die Anklage mit neuen Beweisen zu befestigen, ist trotz der Verträge des Obersten Staatsanwalts Krentlo nicht gelungen. Dieses Mißlingen ist darauf zurückzuführen, daß die Zeugen, deren sich Krentlo bediente, nicht mehr am Leben sind. Sie sind schon 1929 auf Beschluß der DSWL erschossen worden. Auf die Aussagen dieses Zeugen, einer Frau Schelkowna und ihres Hefen Leo Dubarski, gründet sich aber die Anklage über die Beziehungen zwischen Wajsslein und den Auftraggebern der Attentäter, die in Polen zu suchen sind. Die Hauptperson in diesem Prozeß, der Hauptmann der polnischen Armee Wladislaw Kubark, hat bis jetzt geschworen. Er, der der Verbindungsmann zwischen seinen Anhängern in Moskau und der polnischen Vorkampfgruppe sein soll, ist angeblich der Anstifter zum Anschlag auf den deutschen Botschafter von Dierken.

Diese Behauptung wurde indirekt von Krentlo ausgeprochen, aber nicht durch seinen Anwalt, noch am Redebühnen zwischen Krentlo und den Angeklagten, wobei die Beteiligten eine wenig glückliche Rolle spielten und von ihren Reden sehr wenig Gebrauch machten.

## Der Kampf um Preußen.

### Duesterberg auf der Stahlhelmführertagung in Mitteldeutschland.

Eine große Führertagung des Stahlhelmverbandes Mitteldeutschland, die in Halle vor Ostern stattfand, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung unergründlicher Gefolgschaftstreue der gesamten Stahlhelmführung zu ihrem 2. Bundesführer und Landesführer Duesterberg.

Nach einem Dank Duesterbergs an die Stahlhelmtagebanden seines Landesverbandes für ihre Pflückerfüllung im Reichspräsidentenwahlkampf gab er in einer groß angelegten Rede einen Überblick über die Gründe, die zu seiner Präsidentenwahl führten im 1. Wahlgang geführt haben, um dann die Parolen des Stahlhelms für den 2. Wahlgang und für die Neuwahlen am 24. April zu verhandeln. Duesterberg führte ungefähr folgendes aus:

Die zum heutigen System in Opposition stehenden Kräfte waren an und für sich bereit, dem Herrn Reichspräsidenten wieder zu wählen, wenn eine entscheidende Aenderung der inneren und äußeren Politik erfolgen werde. Wir haben dem Generalfeldmarschall sein Ultimatum, seine Bedingungen gestellt, wir haben gegeben. Ob die Bitte, den politischen Kurs zu ändern, berechtigt war oder nicht, zeigt die heutige Lage unseres Staates mit ihrer Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsgeldverfall und wehrenden Ohnmacht nach Außen. Um die gesamte nationale Opposition auf einen Mann zu einigen, fanden Verhandlungen am 13.2. im Beisein der Führung der Deutschen nationalen Volkspartei und eines Vertreters der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei statt, die an den wichtigsten Forderungen des letzteren scheiterten. Der Stahlhelm mußte es ablehnen, daß das Reichsbankministerium in die Hände einer Partei gelegt wurde, weil hierdurch die Reichs-

## Wildwasser

Roman von Paul Gekstein  
Copyright 1931 by Romanland Digo, Berlin W 30

Alle bliesen so im Wirtshause vereint. Nachdem die Gade mit dem ausgetriebenen Lohn für so fräutig aufgelistet und Bezga erklärt hatte, der Unternehmer würde natürlich umgeben von neuem Geld fließen, gab der Wirt ihnen allen auch Kredit. Da ward die Stimmung bald wieder besser. Satt, solange man noch den Feuerstrom des Alkohols durch die Aemern rinnen fühlte, so lange was noch nicht verpöhlte. Zum Zufall mit dem Wirt! Was ging es ihnen an? Man selber war so nicht gemein. Aber jetzt wollte man lustig sein nach einer Woche voll harter Arbeit.

Alle bliesen so, bis auf Bezga. Der fuhr auf dem Rad zur Bahnstation: hinunter, am Ausgang des Tals, um dort dem Unternehmer telegraphisch Bericht zu erstatten. Nach kaum einer Stunde war der Bescheid dem Geschäftsmann mit dem zerschmetterten Führer. An Bekleidung s' Aufhebers und als erster Entwerfer der Tat machte Binzeng dem Beamten seine Meldung. Der Wachmeister hörte ihn lächelnd an, notierte sich aber die Aussage sofort. Dann forderte er Binzeng auf, ihm zu der Weide zu gehen.

Man hatte den Fien in der Scheune des Galtwirts niedergelegt. Nun untersuchte der Gewerben den leblosen Körper, der auf den ersten Blick keinerlei äußere Verletzungen zeigte. Aber als der Beamte mit lütbliger Hand den aufgewiesenen Stellen zurückschritt, zeigten sich mehrere Druckstellen am Hals.

„Da haben wir's! Sie Strangulationsmarken. Der Mann ist erstickt worden, aber man hat ihn ins Wasser warf. Der Raubmord ist also klar erwiesen.“

Und der Beamte notierte den wichtigen Befund. Dann wandte er sich, zum Bude aufsehend, wieder an Binzeng. „Es wird sich nun darum handeln, den Täter zu ermitteln. Ohne Zweifel ist er unter der Führerschaft hier zu suchen. Haben Sie noch irgendeiner Meinung über das?“

„Sofort! Schaffen in Binzeng wieder die Empfindungen auf wie vorher! Das Bedürfnis seiner Pflichtenverständnis, ein Be-

„Ist von Mißguth, und das alles, weil der Brand in ihm losste. Diese Liebe zu der Frau eines andern, die ihn nun nicht mehr losließ, die sein ganzes Sein verzehrte. Und als könnte ihm das Auge des Beamten, der ihm erwartungsvoll ins Gesicht sah, keine geheimen Gedanken ablesen, zuckte er plötzlich zusammen, dann aber nahmen seine Glieder etwas Starres an, und verneinend schüttelte er den Kopf.“

„Sie haben also einen Verdacht — gar keinen?“  
Eindringlicher fragte es noch einmal der Wachmeister, und es schien Binzeng, als ob sein Blick ihn jetzt schärfer ersah. Aber mit fester Stimme erklärte er nun: „Nein — ich habe keinen.“

„Nun, so muß ich dem zur Vernehmung und Durchsuchung jedes einzelnen schreiben. Auch Sie kann ich nicht ausnehmen.“  
„Tun Sie nur, was Sie für richtig halten.“

Mit leisem Spott gab es Binzeng zurück und folgte dem Wachmeister. In der Wirtshaus mußten sich alle vernehmen, Namen und Rationale angeben, sich legitimieren, soweit sie konnten, und sich einer genauen Inspektion unterziehen. Mehrere Stunden dauerte das Werk, aber nicht der mindeste Verdacht für die Täterhaftigkeit ergab sich. Nur einmal zuckte es verflohen in dem Gesicht des Beamten auf. Das war, als von einem der Leute beiläufig erwähnt wurde, er habe noch gerade in der fraglichen Zeit mit einem Kameraden nach dem Wirtshausbesitzer Fortner geschickt, der nicht aufzufinden gewesen war — wohl über eine Stunde lang. Aber ohne anzusehen, schied der Beamte weiter die Aussagen ins Buch ein.

Nun war er fertig. Er erhob sich und winkte den Leuten zu. „Es ist gut. Einweilen können Sie wieder gehen.“

Es klang barock, und er blühte mit gefalteter Stirn vor sich hin, während er den Helm abnahm und sich mit dem roten verneinten Faltpetuch übers Gesicht fuhr.

Wie erleichtertem Herzen wandten sich unterdessen alle ebenfalls zur Tür. Gott sei Dank, daß die Geschichte noch einmal so glatt abgegangen war!

Nur Binzeng stand noch in der Nähe des Beamten und sah zu diesem hin, mit demselben leeren, ironischen Lächeln wie vorher. Sonderbar, bei all seinem Wissen von der fetigen Tat, er empfand heimlich etwas wie eine Enttäuschung, daß der da sich vergeblich bemüht hatte. Es war fast dem Augenblick vorher, wo ihn selber der Polizeiblick so argwöhnisch getroffen. Das hatte die alte Opposition in ihm wachgerufen,

die ihm einst so heiß im Blute gepulst hatte und noch immer nicht ganz erloschen war, trotz aller Dämpfung durch das Schicksal.

„So blühte er denn zu dem Wachmeister hin. Nun aber, als der letzte der Leute in der Tür verschwunden war, wandte er sich an den Beamten.

„Sie brauchen mich wohl nicht mehr,“ und er wollte sich zum Gehen wenden. Aber da hielt ihn das Wort des Beamten zurück.“

„Nein — bleiben Sie noch. Ich habe noch mit Ihnen zu reden.“

Binzeng kehrte sich wieder um, langsam, aber mit einem Ausdruck des Befremdens: Was war das oben für ein Ton geworden?

Der Wachmeister setzte sich den Helm wieder auf, ging zur Tür, vergewisserte sich, daß sie eingeklinkt war, und tam dann wieder zurück. Immer noch schweigend, aber die Augen mit einem durchdringenden, inquisitorischen Blick auf Binzeng gerichtet, setzte es ablesen, daß das Reichsbankministerium in die Hände einer Partei gelegt wurde, weil hierdurch die Reichs-

Binzeng schrak zusammen. Aber er schüttelte nur kurz den Kopf.

Da fragte der Wachmeister unvermittelt: „Wo waren Sie in der Zeit, als Sie sich zum Straßenbau entfernten?“

Das Gelbrau in Fortnerses Zuhilf mit einer tiefen Blässe. Aber die Kehle war ihm wie zugeschnitten.

In den Augen des Beamten leuchtete es auf wie in denen eines Spülmannes, der plötzlich die Färbre geendet.

„Reden Sie, Fortner!“ Mit harter Stimme herrschte er jetzt den Sprachlosen an. „Und bedenken Sie: Wenn Sie mir nicht eine glaubwürdige Erklärung geben können, so machen Sie sich selber im höchsten Grade der Täterhaftigkeit verdächtig. Sie sind nachweislich über eine Stunde vom Straßenbau weggegangen, vor hundert mal, daß nicht Sie selber.“

„Was — ich?“ Ein heiserer Schrei war es, aus aufstrebender Brust. „Wenig!“ Und durch Fortnerses Leib ging ein Auf, als wollte er dem andern an den Hals.



weht, der letzte Sort und Kern eines deutschen Jantarisches, parteipolitische Bestimmung ausgeht, werden wie. Am nächsten waren familiäre Landesführer des Stahlhelms in Berlin einzufragen, denen am 14. die Lage vorgetragen wurde und die einhellig die Wiederwahl des Reichspräsidenten von einer vorausgesetzten Kursänderung abhängig erklärten und die, falls eine solche nicht zu erreichen wäre, die Aufstellung des 2. Bundesführers des Stahlhelms für die Reichspräsidentenwahl vorschlugen. Nachdem die Einigungsbestrebungen ebenso wie die letzten Bemühungen, den Kurs zu ändern, gescheitert waren, habe ich mich, obwohl ich das Schwere der mit gestellten Aufgaben klar erkannte, nach Überlegung sehr ernstlich nach und vor allem persönlicher Bedenken zur Verfügung gestellt. Wenn der Stahlhelm nicht seinem Wunsch gemäß auf breiterer nationaler Front kämpfen konnte, wenn er mit nur einer Partei gemeinsam kämpfen mußte, so lag die Schuld nicht am Stahlhelm. Angeht es unsere Interessen und gemeinsamen vaterländischen Nat habe ich mich bemüht, allen weiteren verlässlichen Angriffen zum Trotz den 22-jährigen Kampftampf sohlig zu führen. Wollen wir Deutsche uns wieder in einem 30-jährigen Krieg bis zur vollständigen Ohnmacht gegeneinander setzen? Mit schwarz-weiß-rot umrandeten Flugblättern kämpfte schwarz-rot-gold gegen den schwarz-weiß-rot-gold. Hinter den alten Soldaten aus der Kaiserzeit vertragen sich die Spitzentruppen. Wir im Stahlhelm sind 13 Jahre den bitteren, unfröhlichen, opferlosen Weg der Treue gegangen. Wir haben es für mannhaft gehalten, den Weg der Überzeugung zu gehen, als zu kapitulieren. Für den Stahlhelm hätte dieser unermüdet gekämpft, in dem 21. August durchgeführte Kampf gegen Hindenburg und Hitler ein recht beachtliches Ergebnis. Während der hitlerische Landbund, ja der bovarische und württembergische Jungbauernbund sich für die Stahlhelm-Kandidatur offen eingesetzt haben, hat der Landbund der Prov. Sachsen sich zurückgehalten, obwohl jahrelange erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Stahlhelm vorlag. Für den Bund ist die Reichspräsidentenwahl im 1. Wahlgang entfallen; es liegt kein Anlaß für den Stahlhelm vor, im 2. Wahlgang sich als Bund nochmals einzulassen. Wichtiger als der 2. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl erschienen uns namentlich die Preußenwahlen am 24. April. Der Stahlhelm hätte diesen Preußenkampf am liebsten auf breiterer Front geführt. Nicht wir, sondern die Leitung der NSDAP, hat nicht nur die gemeinsame Mitgliedschaft zum Stahlhelm und zur SA, sondern auch zur Partei und zum Stahlhelm unterlag. Wir hätten also nur die aufgestellten Kameraden wählen. In mitteldeutschen Stahlhelmen kommen in Betracht für den Wahlfreis Werdeburg unter Kamerad Frische, der sein Abgeordnetenmandat seit 4 Jahren in vorbildlicher Weise versehen und dem ich ganz besonders für den großen politischen Takt danke, mit dem er gleichseitig unparteiisch seinen Gau Mansfeld geführt hat. Kamerad Frische hat in unerschrockener Weise trotz seiner Beamtentätigkeit seine nationale Überzeugung allen Dröbungen von oben gegenüber stets offen und mannhaft vertreten. Ein endlich Preußen einer nationalen Gründung zuzuführen, hat der Stahlhelm nicht, wie behauptet wird, im Jahr 13. Jahrestag über-nachlässig über-nachlässig, sondern er hat erst, nachdem die große Partei der Nationalsozialisten den Trennungspunkt gegen uns gezogen hat, einige Stahlhelmkameraden der anderen Partei der nationalen Opposition zur Verfügung gestellt, damit die Interessen der Frontsoldaten auch im Parlament vertreten werden können. Nach den Preußenwahlen wird sich der Stahlhelm wieder von der Tagespolitik abheben, um angelegentlich des Welterzählens in Titulen, der politischen Bedrohung im Osten, der ungelassenen Tribut- und Abrüstungsfrage im verklärten Maße die Ergründung der Wehrhoheit und die Wehrfähigkeit in den Vordergrund zu stellen. Wir möchten weiter, weil der Tag des Stahlhelms erst kommen wird.

Aus dem Munde des hiesigen Reichspräsidenten, Reichsammal, Landesführer, wurde dem Landesführer, Duestenberg der Dank des gesamten Landesverbandes für das schwere Opfer ausgesprochen, das er durch seine Kandidatur im 1. Wahlgang gebracht hat. Die gesamte Führerschaft des mitteldeutschen Stahlhelm-Landesverbandes stellte sich geschlossen hinter die Parolen, die der Bund für den 2. Wahlgang und die Preußenwahlen ausgesprochen hat.

## Wahl-Sonderdienst

### Treviranus in Bremen

Auf seiner ersten Wahlversammlung zum zweiten Wahlgang hat der Hindenburg-Verband in Bremen den Reichspräsidenten Treviranus als Hauptkandidat gewonnen. Der Minister führte aus: Vaterländisch hätte man gehandelt, wenn man dem Reichspräsidenten hätte weiter amieren lassen, bis ihm Gott das Septer aus der Hand nehme. Wenn ein merkwürdig großer, aber auch ein merkwürdiger Haufe zur Dystolie laufe, so könne man schon von einem Massenwahn sprechen, von dem man bezweifeln müsse, daß er gesund sei. Man arbeite dort mit Schlagworten und hoffe, daß ein Mann die Weltwirtschaft mit einem Wort beilegen könne. Die Wählerordnungen hätten Erfolg gehabt, daß trotz der großen Wirtschaftskrise die Arbeitslosen durch den Winter gebracht worden seien. Es bleibe ein Schandbild in der Geschichte des Frontsoldatentums, daß der Ehrenpräsident des Stahlhelms nicht gewählt werden dürfte, weil er parteipolitisch nicht paße.

### Volksrechts-Partei für Hindenburg

Am Anschlag an den Empfang von Vertretern der Volksrechtspartei durch Reichspräsidenten Hindenburg veröffentlicht diese Partei eine längere Erklärung, in der es zum Schluß heißt, daß der Empfang für die deutschen Sparner und Kenner eine neue Lage geschaffen habe, so daß die Volksrechtspartei namentlich ihren Anhängern empfehlen könne, am 10. April für Hindenburg zu stimmen.

### Wahlerklärung des Reichslandarbeiterbundes

Der Reichslandarbeiterbund gibt zur Reichspräsidentenwahl folgende Erklärung ab: „Der Reichslandarbeiterbund kämpft gegen den Sozialismus. Er lehnt daher auch den Hitler-Sozialismus ab. Trotzdem gab er für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl keine Parole aus. Nachdem aber neuerdings nationalsozialistische Agitatoren die berufstätigen Arbeiterbewegung und deren Führer ständig in der höchsten Gefahr verunglücken, bedauert der Reichslandarbeiterbund eine Neutralität in der Frage der Reichspräsidentenwahl nicht mehr aufrechterhalten zu können, und empfiehlt seinen Mitgliedern, seine Stimme für Hitler abzugeben.“

### Stahlhelm und Hindenburg

Der Reichspräsident hätte sich wegen der Wahlerklärung derjenigen Stahlhelm-Mitglieder, die sich vor dem ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl für Hindenburg ausgesprochen hatten, in einem Schreiben an die Bundesleitung des Stahlhelms gemahnt. Namentlich ist das Antwortschreiben der Bundesleitung des Stahlhelms dem Reichspräsidenten eingetroffen. Wie von zutunabhängiger Stelle mitgeteilt wird, hat die Bundesleitung dem Reichspräsidenten in einer den Forderungen des Reichspräsidenten entgegenkommenden Weise geantwortet.

### Hitler in Würzburg

#### Nürnberg und Regensburg

Mittwoch nachmittag sprach Hitler in einer Verlesung in Würzburg. Seine Rede wurde durch Lautsprecher in weitere 14 Städte übertragen, so daß sie von etwa 30 000 Verlesungsteilnehmern vernommen werden konnte. Hitlers Ausführungen befaßten sich vorwiegend mit der Widerlegung der gegen die Nationalsozialisten gerichteten Angriffe. — Gegen 20 Uhr trat Hitler auf dem Nürnberg-er Flugplatz ein. Er begab sich durch die mit jubelnden Anhängern gefüllten Straßen zur Hotel-Verlesung, die wegen Überfüllung schon vor Versammlungsbeginn polizeilich gesperrt worden war. Weitere Menschenmassen warteten auf den antwortenden Reden und Straßen. In der Verlesung ging Hitler ebenfalls auf die gegen die NSDAP gerichteten Behauptungen ein. Gegenüber dem Verlagen des Systems, das mit seiner ganzen Weltkenntnis nur zu den heutigen irdischen, politischen und kulturellen Zuständen geführt habe, präsentierte Hitler die vorbildliche Geschlossenheit in der nationalsozialistischen Bewegung, die keine lokale Krise mehr unter dem Hakenkreuz kenne, die

Eparagroschen sichere und die Frau in ihre vornehmsten Rechte und Pflichten wiedererlebe.“

Nach seiner Rede begab sich Hitler sofort nach Regensburg. Da die Bemühungen der Regensburger Ortsgruppe, ein staatliches Gelände für die Abhaltung einer Verlesung zur Verfügung gestellt zu erhalten, trotz erstmaligen Versuchs gescheitert waren, verließ sich Hitler auf dem Widerberg des Stadtrates, — fand die Verlesung in einem großen Feld statt. Hitler wies auch in dieser Verlesung wieder eine Reihe von bösartigen Beschuldigungen zurück. Von der falschen Hotelrechnung angefangen, so erklärte er, bis zu dem Flugblatt, das mit einer gefälschten Unterschrift meinen Namen enthält, ist von der generischen Seite mit den unmöglichen Mitteln gegen mich gearbeitet worden. Wenn der Herr Reichspräsident bei seiner Rede in Königsberg von der Notwendigkeit der Verteidigung unserer Diktaturen sprechen will, so meinen wir, er hätte das nicht in Königsberg, sondern in Genf sagen sollen. Das Schlimmste aber ist die Verquickung politischer Arbeit mit der Religion. An Millionen von Flugblättern habe man in Norddeutschland erklärt, ich sei ein von Rom bezogener Jesuit. Hier in katholischen Gegenden lagt man, ich sei Vatikanarbeiter und Feind der Religion überhaupt. „Wie haben sie schon seit langem als das Wichtigste erkannt“, so betonte Hitler, „daß mich die Krieger aus diesem politischen Kampf herausnimmt und sie wieder in die Kirche hineinbringt. Auch wir in Deutschland wollen das festhalten, was in dieser Beziehung der Faschismus in Italien fertiggebracht hat. Den Generalfeldmarschall von Hindenburg werde ich, und ich habe ihn verehrt, als die anderen ihn beschuldigen. Hitler kehrte nach Schluß der Kundgebung nach Nürnberg zurück.“

## Bunter Wochenpiegel.

Vom Händeltölg zum Bilanzjäger. — Drei Fälle. — Recht und Gerechtigkeit. — Der Luftkommis. — Troher Ausblick.

Nach einmal rückt das Schiffal Soar Kreuzers ins Licht der Defensivität. Was sein Weis für möglich gehalten hätte, ist eine Tatsache geworden. Kreuzer hat zur Verhinderung seiner Finanzlage umfangreiche Bilanzänderungen vorgenommen. Es war der letzte Ausweg, seine Verschuldung zu retten, ein Ausweg, der aber nur zum Erfolg führen konnte, wenn endlich ein Konjunkturumschwung zum Guten eintrat. Kreuzer gehörte zu denen, die mit goldenen Augen schloßen, die auf dem Wirtschaftsmarkt der Welt einen aufreißenden Krieg führten. Die Bilanzänderung war lediglich eine Verlegung des wirtschaftlichen Reichsrechts, aber in welchem Krieg ist das Reichsrecht noch nicht gebrochen worden. Wäre Kreuzer Sieger geblieben, sein Reich der Welt hätte ihm etwas anhaben können. Nun aber bleibt von dem gigantischen Reich Kreuzers nichts weiter übrig als ein rumpeliger Rest, ein Ende, wie wir es von manchen abenteuerlichen Großprojekten kennen.

Ist dies eine notwendige Erscheinung unserer Zeit? Könnte es nicht anders sein? Heute hat die Menschheit in vielen Dingen den Charakter verloren, und fast sagt man, daß die ganze Welt in den Händen der Götter ist. Frische ist. Wir brauchen wieder königliche Kaufleute, deren Sanftmut niemals die Grenzen von Treu und Glauben und absoluter Ehrlichkeit übersteigt. Armer Soar Kreuzer — nun warst auch du nur ein Spieler, kein König, denn man auch im Übertrag noch bewundert hätte.

Man kann überhaupt in dieser Zeit recht eigenartige Charakterstudien machen. Zerstreuung wurden in diesen Tagen in Berlin vor dem Richter in Wood's Case 3 Fälle miteinander behandelt, die der Zufall eigenartig verknüpfte. Erster Fall: Ein Junge beraubt mit Komplizen seine Großmutter. Die Großmutter zieht vor Gericht den Strafantrag gegen ihr Enkelkind zurück. Die Komplizen werden jedoch bestraft, das Enkelkind, als Strafmittel, nicht frei aus. Zweiter Fall: Ein Junge beschließt seine Mutter. Der Richter macht die Mutter auf die Zurücknahmehilfe des Strafantrags aufmerksam aber ernst und streng erklärt sie: „Der Junge hat gefehlt, er muß auch büßen.“ Dritter Fall: Ein Schöffe ließ plötzlich den Bruder des Mannes seiner Schwägerin vor dem Schranken des Gerichts und bittet, ihn von seiner Schulpflicht wegen Besessenheit zu befreien, obwohl er rechtlich als Schöffe hätte antworten können. Angesichts dieser drei Fälle könnte man nachmittag. Wir haben den alten Martin aus dem Klammloch gezogen.“

„Das — doch nicht etwa tot?“

„Er nicht.“

„Doch.“

„Der arme alte Mann! Ein Unfal! offo?“

„Sein Unfal! — Werd. Sie haben ihn vorher die Tische geräumt mit dem Lohngeld.“

„Werd!“

Kirrend ranf die Wamme, die sie hielt, auf die Herzapelle nieder. Ein paar Augenblicke war es totentstilt in dem Zimmer. Auch Peggz doch auf ihren schreie Ausruf, das grüne Wort, das so unheimlich durch die nächtliche Stille hallte, laufend auf die Seele gefahren zu sein. Mit tief aufschmerzendem, genen Brauen starrte er vor sich hin, auf seine Hände, die mechanisch an dem Talchenschloß staketen und es wieder glocketen. So hörte er seine Frau langsam herantreten.

„Und wer war es?“

„Er wurde nur die Schultern, ohne aufzusehen. Dann folgte er hinzu: „Beschäftigt haben sie ja freilich einen, der Wachtmeister heute es mir, als ich durch hochbald durchstam; aber ob er es wirklich war?“

„Beschäftigt? Wen denn?“

„Den Studenten.“

„Wie — ihn?“

„Aun ich Peggz doch auf. Soll eben nicht schlafen das wie vorhin. Und mit Verdauern gewahrte er die tiefe Wäisse im Antlitz seiner Frau.“

„Aun ja“, beschliefte er noch einmal gleichmütig, „aber warum reist du dich so auf dabei?“

„Barmherziger Gott, aber das ist ja doch unmöglich. Ein Mann wie er begehrt doch keinen Mord!“

„In Peggz Augen zuckte es heimlich auf, während es aus seinen Augenwinkel zu ihr. War das etwa eine Anspielung? Woher sie sah gar nicht nach ihm hin. Da sagte er denn nur: „Aber nicht du das so genau wissen? Freilich, ich glaube es ist auch nicht gerade, daß er es war, aber — er zuckte die Lippen an —,“ merkte, was in einem andern alles sein konnte.“

## Wildwasser

13. Fortsetzung.  
Roman von Paul Crabeln  
Copyright 1931 by Romandienst Digo, Berlin W.30

„Ich warne Sie — kein Versuch zu Täuschelheit!“ Die Rechte des Wachtmeisters fuhr zum Revolver.

Da lachte Binzig hell auf, ein schmeißendes Lachen. Dann sagte er mit einem höhnlichen kalten Ton: „Es braucht Ihrer Warnungen nicht. Verles geschickte Person ist sicher vor mir; auch wenn sie mir die schlimmsten Dinge an den Kopf wirft.“

„An die runden Augen des Wachtmeisters trat etwas Unfröhliches. Sollte er sich um Ende doch trennen? Un verändertert, milderen Ton sagte er: „Ich verstehe ja, daß meine Worte eben Sie aufregen. Aber lassen Sie doch einmal vernünftig mit sich reden, Pfortner. Sie wissen doch ganz gut selber, daß Sie sich schon vorher verlegen geworden sind, als ich Sie nach einem Verbot fragte. Und nun nach dieses geheimnisvolle Verschwinden — das muß doch den Verdacht auf Sie lenken. Wenn Sie sich also frei von Schuld fühlen, was ich ja gern glauben will, dann sagen Sie mir in Gottes Namen: Wo sind Sie gewesen?“

Unter dem gemächlichen Zureden des Beamten hatte Binzig die Stirn gemüht. Einen Moment kam ihm der Gedanke zu reden; alles zu sagen, was es gewesen war. Aber sofort verwarf er ihn wieder. Wenn er die Wahrheit sagte, gab er Andrea damit dem Gerede, der Verachtung preis. Er kannte ja die häßlichen Zungen hier. Keiner würde an die Reinheit ihrer Beschuldigungen glauben — eine Geküßte würde sie fortat sein, auf die jeder seinen Stein werfen dürfte. Da hob Binzig Pfortner einstens wieder seinen Kopf. „Nein — kein Wort würde über Ihre Lippen kommen von dem wahren Zweck seines Fortgehens. Und so antwortete er denn jetzt nur: „Meine Abwesenheit erklärt sich sehr einfach. Ich war mitte von der Arbeit, es mir heut' am letzten Tag. Da bin ich in den Wald gegangen und habe mich eine Weile in den Schatten gesetzt.“

Der Beamte schüttelte den Kopf. Sein Bild durchdrang dabei unausgesetzt Pfortners Mienen, in denen etwas Verstecktes war. Er fühlte, daß ihm hier etwas verborgen wurde.

„So sagte er denn nun, und sein Ton ward wieder strenger: „Das sind Ausflüchte; damit kann ich gar nichts anfangen. Aber wir müssen nun zum Schluß kommen. Wo fragte ich Sie zum letztenmal: Wollen Sie mir die Wahrheit sagen oder nicht?“

„Ich habe Ihnen nichts anderes zu sagen.“

„In unerschütterlichem Entschluß kam es heraus.“

„Dann verhafte ich Sie hiermit. Um Namen des Geheimes: Wägen Pfortner — Sie sind mein Arrestant!“

Nach einem zuckte es leidendlich in ihm hinwärtigen Mann auf, als die Hand des Beamten seine Schulter berührte. Aber dann trat in seine Füge wieder die eifrige, verächtliche Kälte.

„Er machte dem Wachtmeister eine ironische Verbeugung.“

„Gang zu Ihren Diensten.“

Und mit einem starken Rädeln schritt er draußen an den andern vorbei, die noch in kleinen Gruppen beisammenstanden.

„Was — den „Studenten“ nahm sich der Geine mit? Teufel, das war einmal eine Ueberlesung!“

Als der Wachtmeister mit seinem Arrestanten an den drei Kloten vorbeikam, landten sich in eine heimtückisch aufglühenden Blick zu. Dann lachten sie halb laut vor sich hin.

Schnell entführte darauf der Wagen des Gemeindeführers die beiden den Augen der verdüst Nachschauenden.

Frau Andrea wartete auch diesen Sonnabendabend wieder lange auf ihr Mann. Sein Verbleib war es, als sie endlich seinen Triß draußen in den ferneren Stufen vernahm. Als däßterem Schweigen empfing sie ihn und erwiderte seinen Gruß beim Eintreten nicht.

„Kannst einem schon richtig Guten Abend bieten, wenn man sich abgeht hat, wie ich heute!“

Unwichtig fuhr Peggz sie an, während er den dreikrempigen Kalandreier auf den Tisch warf und sich mit dem rotenmufferten Talchenschloß die Stirn kratzte.

Langsam lehrte sie: „Ich da noch ihm um. Nun erst sah ich, daß ihm in der Tat das sonst lockige Haar weicht und glatt um die Stirn klebte.“

„Wo warst du denn heute?“ forschte sie da.

„Zur Bahn, um zu telegraphieren. An Kessling.“ Er sprach von dem Baumunternehmer. „Es ist was passiert heute











# Das Leben im Bild

Nr. 15

1932

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Der Glaschleifer. Ein Handwerk, das viel Geschicklichkeit und Formensinn erfordert

AK



Die neue  
mandschurische  
Republik



Anlässlich der Neugründung der mandschurischen Republik unter japanischem Einfluss fanden in den Städten der Mandchurei Werbefestlichkeiten statt, bei denen der Bevölkerung zum ersten Male die ebenfalls neue Nationalflagge gezeigt wurde. — Oben rechts: Ein Umzug in Mukden. Gleichzeitig wurde die Vereidigung des letzten chinesischen Kaisers Puni als erster Präsident der Republik feierlich begangen. — Puni (\*) verlässt das Regierungsgebäude in Tschangschun, der neuen Hauptstadt der mandschurischen Republik  
E. B. D., Photothek

Handwritten Chinese characters at the top of the page.



Regierungen werben für sich



Die große 13-Jahr-Feier des Faschismus in Rom. In der italienischen Hauptstadt wie überall im Lande wurde die 13. Wiederkehr des Tages, an dem Mussolini zum erstenmal in Mailand die Idee des Faschismus verkündet hat, mit großen Feierlichkeiten begangen. — Eine Sitzung des faschistischen Großrats unter dem Vorsitz von Mussolini, an der die Mittkämpfer aus jenen ersten Tagen teilnahmen  
E. B. D.



Lebendes Mittelalter. Im Tower (London) findet von Zeit zu Zeit eine Parade der in mittelalterliche Trachten gekleideten Burgwächter statt, bei der sie von einem Obersten der englischen Armee inspiziert werden  
R.

Auslandsschau

← Auch Griechenland hat nun ein Reichsehrenmal. Während der Weihfeier für das neue Denkmal, das in die Umfassungsmauer des Vorplatzes vor dem ehemaligen königlichen Palais eingelassen ist  
E. B. D.





# Inlands-Bericht



**Berge aus Müll.** Die Großstädte haben teilweise heute große Müllberge, die riesigen Müllmengen, die sich in ihnen sammeln, auf billige Art zu beseitigen. Einzelne Städte sind auf den Gedanken gekommen, das gesamte Müll zu Bergen anzuhäufen, die dann später als Aussichtspunkte oder Winterportgelände angelegt werden sollen. Frankfurt am Main besitzt bereits einen zwölf Meter hohen Müllberg, der im Volksmund „Monte Scherbelino“ heißt. S. B. D.

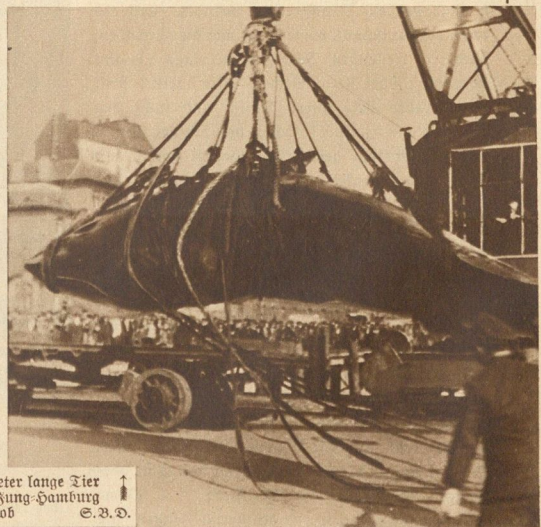
**Autos erwachen aus dem Winterschlaf.** Viele Autobesitzer, die ihre Wagen nicht ganz abschaffen konnten, mußten sie doch während der Wintermonate zur Erparnis von Steuern und Betriebsstoff stilllegen. In langen Reihen warteten sie auf das Frühjahr und neues Leben (unten). Jetzt plötzlich herrscht in den Lagerräumen Betriebsamkeit und die Verkehrsämter können den Andrang der „Sommerauten“ kaum bewältigen (rechts).



Das erste Regimentsmuseum in Deutschland wurde kürzlich in Döbeln von dem Traditionstruppenteil des ehemaligen Preussischen Infanterie-Regiments Nr. 63 eingeweiht. In dem Museum sind Erinnerungszeichen an die Geschichte des Regiments und an seine Kämpfe in den verschiedenen Feldzügen zusammengetragen. — Blick auf eine Sammlung alter Gewehrmodelle. S.



**Zweckdienliche Beschäftigung von erwerbslosen Jugendlichen** ist eine der wichtigen Aufgaben, die den Kommunen neuerdings erwachsen sind. Wie viele andere Gemeinden hat auch Falkenberg in im Baggel and deshalb in seiner Gewerkschaft eine Fortbildungsschule für Erwerbslose eingerichtet, in dem diese in ihrem Spezialfach weitergebildet werden. — Junge Banthandwerker beim Unterricht an Modellen.



**Ein Wal in der Elbmündung.** Ein Bergungsdampfer versuchte, das acht Meter lange Tier lebend zu bergen, schleifte es jedoch zu lange unter Wasser, so daß es erstickte. Jung-Hamburg hatte trotzdem keine Freude, als ein Kran den Wal an Land hob. S. B. D.





# FEUER RINGSUM

VON HEINZ-OSKAR SCHÖNHOFER

**B**erschlafen liegt die Estancia im Schatten der Zitronen- und Orangenbäume. Nichts rührt sich. Die Peons sind hinaus nach den Pferden zu sehen. Nur der Pedro ist daheim geblieben, den Patron zu erwarten, der jeden Augenblick zurückkehren muß. Pedro tut nicht gerade viel: er döst ein wenig vor sich hin und zieht ab und zu durch das Trinkrohr einen tüchtigen Schluck Maté (teeartiges Getränk). Ringsum ist es still und weit. Wie ein Meer schließt die gewaltige uruguayische Pampa um die abgelegene Estancia her. Nur der Wind singt über die weite Fläche und macht das hohe Gras wogen.

Doch mit einmal blickt der Pedro auf und das Matérohr bleibt auf halbem Wege zum Munde. Sollte schon der Patron...? Der muß dann aber gejagt sein...! Es ist nur ein winziger, schwarzer Punkt erst, der sich schnell nähert, aber Pedros einsamkeitsgewohntes Auge hat ihn schon entdeckt. Er überlegt und steht auf — da jagt auch schon der Patron auf schäumendem Pferde heran und winkt und ruft: „Schnell, Pedro, schnell!! Ein neues Pferd und den Sprengwagen heraus! Drüben hinter den Hügeln... Die Pampa in Flammen!... gleich sind auch die Peons hier...“ Pedro wird mit einmal lebendig. Ein Brand in der Pampa; er weiß, was das zu bedeuten hat. Die eben noch so verschlafene Estancia wimmelt jetzt von rennenden, rufenden, fieberhaft tätigen Menschen: Jügel und Sättel auf frische Pferde, andere vor den Sprengwagen, frische Zweige und Säcke zur Hand... und wie die wilde Jagd geht es los, dem Feuer zu.

Immer näher dem Brande. Wie eine lastende Masse steht eine gewaltige, rötlich-graue Rauchwolke höher und höher jetzt über den Hügelwellen der Pampa... rötet sich tiefer... schwankt ein paar Augenblicke im Winde... und wandert dann — stetig, drohend, unaufhaltsam — den hintertürmenden Reitern entgegen. Mit wirren Rufen schwirren regellose Schwärme aufgeschreckter Vögel über die Köpfe der Kommenden, Stintiere und kleine, behende Tufotufos (südamerikanische Meerfischchenart) rascheln aufgeregt durch das Gras. Ein paar schlanke Venados (kleine Hirschart) suchen mitten in einem Rudel Mandus (Pampastrauß) das Weite...

Langsam, in respektvoller Entfernung von der Feuerzone fährt der Sprengwagen hin, um einen Grasstreifen möglichst feucht zu halten, so daß die Peons mit ihren frischen Zweigen und feuchten Säcken die dort langamer fressenden Flammen erstickten können. Pedro ist jetzt einer der vordersten in der Reihe. Anermüdet läßt er seine nassen Säcke niederfallen auf den schwelenden Kamp. So merkt er es nicht, wie rechts und links — von den Bodenwellen verdeckt — das Feuer weiterfrißt und er sich bald ganz allein auf einem, immer schmaler werdenden, weit in das Feuer hineinragenden Grasstreifen befindet. Erst als er einmal aufschaut, bemerkt er, wie die zuckenden, vorwärts fressenden Feuerzungen rings um ihn über die Hügel herantriefen. Mit hartem Griff reißt Pedro sein Pferd herum und sucht den Rückweg. — Zu spät!! Schon hat sich der Feuerkreis hinter ihm geschlossen. Pedro zwingt mit Jügel und Schenkel sein unruhig tanzendes Tier zum Stehen. Dort hinaus muß ein Bach liegen... wenn es ihm gelänge... durch... dort ist das Gras feucht, kann nicht brennen... Vielleicht — immerhin der letzte Ausweg... Schon kann er kaum mehr atmen. Noch einen Augenblick gaudern... Dann ein harter Schlag mit der Reitpeitsche und die Sporen fest heran... Und in langen Sägen rast das erschreckte Tier auf die Flammenlinie zu. Jetzt stutzt es — zaudert — aber unerbittlich in taktmäßigen Schlägen saust die Reitpeitsche herab und die Sporen lassen nicht locker. Blind und taub vor Angst stürmt das Tier vorwärts. Rauch und Funkengestöße... Atembesslemende Glut... Knisternd senzen die

Schweifshaare des Pferdes. Glühende Asche wirbelt in schwarzen Wolken. Barmherzig wie eine Maschine hämmert die Reitpeitsche. Jedes kleinste Zucken ist hier sicherer Tod! — Vorwärts! Nur vorwärts!! Nur mit äußerster Willkraft hält Pedro sich noch aufrecht. Wenn es noch eine Rettung gibt, dann voraus! Da — ein harter Ruck... ein Stoß... in sausen dem Sturz fliegt Pedro über den Hals seines Pferdes... Flammen, Funken, Feuerzungen... sprühen drehen sich blitzschnell mit Pedro im Kreise... brennen sich in seinen Körper. Sonderbar, schließt es Pedro durchs Hirn, wie eiskalt das brennt und sticht.

Ein Gefühl ungeheurer Mattigkeit ist das erste, was Pedro wieder bemerkt. Er schaut um sich und versucht nachzudenken. Am ihn ist es ganz dunkel. Ein durchdringender Rauch- und Brandgeruch füllt rings die Luft. Das bringt Pedro wieder allmählich das Gedenken: hm... ja... der Patron hat gebrannt... Wie war das doch gleich?... Ja, er, Pedro, ist ins Feuer geritten... Und dann?... ja, dann ist er doch ins Feuer gestürzt und... doch verbrannt... hm, denkt Pedro, dann bin ich also tot; darum ist es auch so kalt! Anbolsen tastet er an sich herunter und — patzt mit der Hand in Wasser. Bis an den Hals liegt er im Wasser, im Bach. So, denkt Pedro, dann bin ich also nicht tot. Und mit einmal muß er lachen wie ein Schuljunge, dem ein Streich geglückt ist. Daß ihm dabei die Tränen in die Augen laufen — ihm, dem wetterharten Peon Pedro — kann keiner sehen, denn es ist dunkel und überhaupt keiner da.

Am andern Morgen fanden ihn dann die Peons auf. Erst hatten sie ihn verschwinden gar nicht bemerkt bei der angestrengten Arbeit. Aber dann sah einmal sein Gaul aufgetaucht mit verengten Mähnen und auf einem Fuß. Muß wohl mit dem Fuß in einen Stunftsau eingebrochen sein, Pedro herunterklog. Das Feuer war unterdessen auch schon zum Stehen gekommen. Und dann hatte sie der Patron mit den Hunden von der Estancia ausgeschickt, um Pedro zu suchen. Das war keine einfache Sache auf der Pampa. Und so hatte der Pedro mit seinem verstauchten Fuß schon eine Zeitlang im Wasser liegen müssen, bis sie ihn aufgeküßert. Nun, ein paar tüchtige Schläge (eine Art südamerikanisches Branntwein) machten ihn wieder etwas lebendiger, und eine Woche danach war er schon wieder recht gut auf den Beinen.



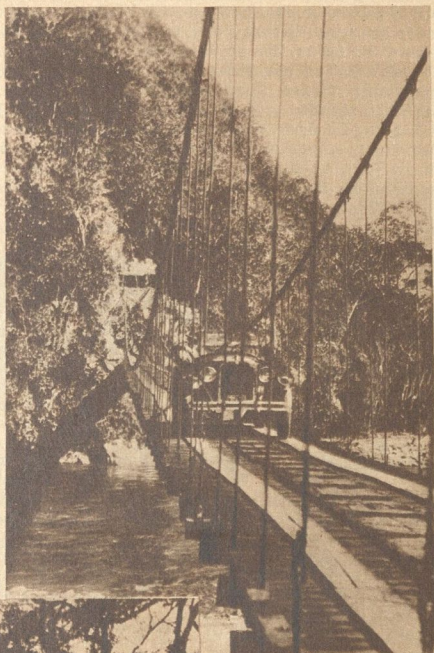
Über reisende Flüsse, die oft Hochwasser führen, sind leichte Hängebrücken die sichersten Verkehrswege. Sie lassen sich leicht ab- und aufbauen und sind von außerordentlicher Haltbarkeit.



AR SCHÖNHOF

che wirbelt in schwarzen Wolken. An  
 die Keitpeitsche. Jedes kleinste Zaudern  
 vorwärts!! Nur mit äußerster Willens-  
 es noch eine Rettung gibt, dann dort  
 hoch . . . in sauselndem Sturz fliegt Pedro  
 en, Funken, Feuerzungen . . . sprühen . .  
 . . brennen sich in seinen Körper . . .  
 wie eiskalt das brennt und sicht! —  
 Das erste, was Pedro wieder bewußt  
 nachzudenken. Um ihn ist es ganz  
 und Brandgeruch füllt rings die Luft.  
 s Trinnern: Hu . . . ja . . . der Kamp  
 reich? . . . Ja, er, Pedro, ist ins Feuer  
 er doch ins Feuer gestürzt und wohl  
 um bin ich also tot; darum ist es wohl  
 sich herunter und — patcht mit der  
 ht er im Wasser, im Bach. So, denkt  
 d mit einmal muß er lachen wie ein  
 . Daß ihm dabei die Tränen über  
 rten Pedro — kann keiner sehen,  
 da. —  
 die Weons auf. Erst hatten sie sein  
 angestrengten Arbeit. Aber dann war  
 renfengten Mähnen und auf einem Fuß  
 en Stuntsbau eingebrochen sein, als  
 dessen auch schon zum Stehen gebracht  
 on mit den Hunden von der Estancia  
 ar keine einfache Sache auf der Vampa!  
 auchten Fuß schon eine Zeitlang noch  
 stößt. Nun, ein paar tüchtige Schluc  
 (ntweins) machten ihn wieder etwas  
 schon wieder recht gut auf den Beinen.

# Schwanke Brücken



→  
 Röhren-  
 förmige  
 Brücke aus  
 Manilla-  
 rohr über  
 den Dhang-  
 Fluß in Hinter-  
 indien. Die  
 Brücke ist auf  
 beiden Ufern an  
 den Bäumen be-  
 festigt Maurtius



Hängebrücke in  
 Peru über einen  
 Nebenarm des  
 Amazonenstromes.  
 Gewöhnlich passie-  
 ren diese Brücken  
 nur Maulesel-  
 kolonnen, die Lasten  
 aus dem Innern  
 des Landes in die  
 Städte tragen,  
 auch Autofahrer  
 müssen hin und  
 wieder solche  
 Brücken benutzen,  
 da vielfach keine  
 andere Möglichkeit  
 besteht, die stark  
 strömenden Flüsse  
 zu überqueren  
 S. B. D.



→  
 Lastenträger beim  
 Überqueren eines  
 Flusses an einer  
 Seilbrücke, an der  
 jeder einzeln her-  
 übergezogen wird  
 Maurtius

sichersten Verkehrswege. Sie lassen sich über weite Strecken spannen  
 ihrer Haltbarkeit Maurtius







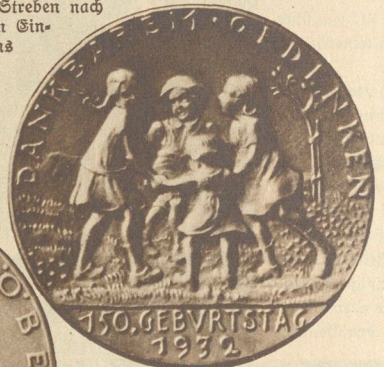
## „Kommt, laßt uns unfern Kindern leben!“

Zum 150. Geburtstag Friedrich Fröbels am 21. April 1932  
Von Elisabeth Höhne-Wällenweber

**K**ommt, laßt uns unfern Kindern leben!“ — Diese Worte stehen auf dem Grabdenkmal Friedrich Fröbels, des großen Erziehers, des „Kinder-narren“, der ein Genie war und das harte und entsagungsvolle Kämpferleben des Genies ertragen mußte. Und vom Sockel des gleichen Steines grüßt sein durchfurchtes und gütiges Denkerantlitz, das in seinen Zügen an den „Baumeister“ des Abrecht Dürer gemahnt.

Fröbel war Pfarrerssohn aus dem Dörfchen Oberweishach im Thüringer Wald, wo er 1782 geboren wurde. Hart war seine Kindheit, denn die Mutter starb an den Folgen seiner Geburt, als er noch nicht ein Jahr alt war; die zweite Frau seines Vaters hat ihm die Mutterliebe nicht ersetzen können, und auch der Vater selbst fand erst nach vielen Jahren den Weg zum Herzen seines jüngsten, eigenartigsten Kindes. Bunt war Fröbels Werdegang. Nach den verschiedensten Richtungen hat er suchen müssen, ehe er Zweck und Ziel seines Lebens fand. Lehrling bei einem Förster, Student in Jena, Schreiber auf einem Gut, Forstamtsaktuar, angehender Architekt — das waren die beruflichen Zwischenstationen Fröbels, ehe er — 23-jährig — die Berufung seines Lebens erkannte: Erzieher zu sein, Menschenerzieher im umfassendsten Sinne des Wortes zu werden. — In Frankfurt am Main lernte er an einer Schule, wohin ihn ein Freund gebracht hatte, und übernahm dann die Erziehung der drei Söhne einer Frankfurter Familie. Rastloses Streben nach eigener Vollenbung und tieferem Eindringen in die Kunst des Erziehens

← Kinder schmückten das Grab ihres Freundes. — Friedrich Fröbels Grabstätte in Schwetina; sie trägt gleich dem Gedenkstein im Marienbaler Wäldchen die Fröbelschen Lebenssymbole: Kugel, Walze und Würfel, die er den Kindern zum Spiel gab



Fröbel-Gedenkmünze, die die bayerische Münze nach einem Entwurf von H. Gög, München, herausbrachte



Unten: Das Friedrich-Fröbel-Haus in Bad Blankenburg, eingeweiht 1908; es enthält ein Fröbelmuseum und ein Erholungsheim für Kindergärtnerinnen. Das Haus, in dem der von Fröbel selbst begründete erste deutsche Kindergarten untergebracht war, hatte den Anforderungen nicht mehr genügt

trieb ihn zu Vestalozzi in die Schweiz und später zu weiteren Studien nach Göttingen und Berlin. Den Befreiungskrieg 1813 machte er als Lüthower Jäger mit und fand in dieser Zeit unter seinen Kameraden die beiden bedeutendsten Freunde für sein ganzes Leben: Mübendorff und Langehal. Mit ihnen zusammen gründete er 1818 in Keilhau bei Rudolstadt seine erste Erziehungsanstalt für Knaben, die all das in die Tat umsetzen sollte, was in seinen Gedanken gereift war. Die Anstalt war schon damals das, was wir heute „Land-erziehungsheim“ nennen und wird noch heute im Fröbelschen Weiste weitergeführt. — Fröbel griff sein Lebenslang bis in die Sterne. Sein Weist — am Studium des Kosmos, der sphärischen Erscheinungen, der Minerale und ihrer wunderbaren Kristallwelt gebildet — umfaßte die Einheit von Himmel und Erde im Goetheschen Sinne und suchte den Menschen in seiner vollkommenen natürlichen Entfaltung dieser Einheit einzufügen.

„Ich will Menschen bilden, die mit ihren Füßen in Gottes Erde, in die Natur eingewurzelt stehen, deren Haupt bis in den Himmel ragt und in demselben schauend lieft, deren Herz beides, Erde und Himmel, das gestaltenreiche Leben der Erde und Natur und die Klarheit und den Frieden des Himmels, Gottes Erde und Gottes Himmel eint.“ — „Allseitige Lebens-einigung“ nennt Fröbel das Ziel seiner Erziehung. Er schrieb in Keilhau sein grundlegendes Werk „Die Menschen-erziehung“, worin er seine Ideen entwickelte. — Der Rastlose fand nicht Genüge an seinem Werk in Keilhau. Er überließ seinen Freunden die Leitung und zog weiter, wie auch seine Gedanken weiter zogen. Mehr und mehr erkannte Fröbel, daß seine Erziehung beim ganz kleinen Kinde anfangen müsse. Ihm gehörte fortan seine Liebe und sein Leben.

Er war der Psychologie seiner Zeit weit voraus darin, daß er das Kind nicht als „unfertigen Erwachsenen“, sondern als





ein ganz eigenartiges, in sich geschlossenes Geschöpf Gottes erkannte, dem man die zu ihm passenden Lebensbedingungen schaffen müsse, damit es wie eine „Nilie im Garten“ herrlich gedeihen könne. Das ist Fröbels Idee des „Allgemeinen deutschen Kindergartens“. Von ihm stammt auch der Name „Kindergarten“, der uns heute so selbstverständlich ist, und wirklich gehört zu Fröbels Kindergärten ein Stück Garten, in dem die Kinder spielen und pflanzen und säen können. — Fröbel gründete seinen ersten Kindergarten 1840 in Blankenburg (Thür.), wohin er schon einige Jahre zuvor mit seiner ersten Frau (Wilhelmine Hoffmeister), gezogen war. Der Tod entriß sie ihm schon im Jahre 1839.

Mit der wundervollen, wohl typisch deutschen Gründlichkeit, die ihm eigen war, hat Fröbel sich bis ins kleinste und einzelne mit dem Beschäftigungsmaterial für seine kleinen Schützlinge befaßt. Er, der Kinderlose, dessen Herz allen Kindern gehörte, der selbst zeitlebens ein Stück Kindheit in sich bewahrte, erfand die Fleder-, Falt- und Ausschneidarbeiten, Legespiele, Baukästen (wobei er vom Würfel ausging), Ballspiele (Kugel), Sprüche und Singspiele, von denen wir alle Freude gehabt haben, die nun auf unsere Kinder übergeht. Eine richtige Spielzeugindustrie ergab sich aus der Fülle seiner Ideen, die von Blankenburger Handwerkern nach Fröbels genauen Angaben ausgeführt und von seinem Blankenburger „Geschäftshaus“ als „Waben“ für die Kinder in die Welt hinausgeschickt wurden.

Weiter schritt Fröbel zu den Müttern und „Kindergärtnerinnen“. Seine „Mutter- und Roselieder“ gaben den Müttern eine Fülle von Anregungen in der Erfüllung ihres schönsten Berufes. In Anstalten und Kurven, die allerorts entstanden, bildete er — mit Freunden und Hilfskräften, die ihm erwachsen — die Leiterinnen für die Kindergärten heran und gab so den Frauen einen der schönsten Berufe, den der „geistigen Mütterlichkeit“. — Ein schöner Lohn war es für den bald siebzigjährigen Fröbel, als ihm der Herzog von Meiningen das Schloßchen Marienthal bei Bad Liebenstein für eine Ausbildungsanstalt für Kindergärtnerinnen zur Verfügung stellte. Hier verbrachte Fröbel den Abend seines Lebens. Ein letzter schwerer Schlag blieb dem Vielverehrten, Vielbeachteten, dem unermüdeten Kämpfer für seine Idee nicht erspart: Die Preussische Regierung erließ 1851 ein Verbot gegen sämtliche Fröbelschen Kindergärten in Preußen wegen — — „Heranbildung der Jugend zum Atheismus“. (!) — Daß dieser treueste Gottesdiener so

mißverstanden werden konnte, erscheint uns heute unfasslich. Wir müssen aber bedenken, daß die Revolution von 1848 vorausgegangen war und bei den Regierungen einfach jede Neuerung auf irgendeine Verdächtigung hin Furcht und Besorgnis vor neuen Erschütterungen erregte. Ein Zustand, der uns von der Parallele unserer gegenwärtigen politischen Hochspannung her gesehen verständlich wird.

Fröbel hat diesen Schlag gegen sein Lebenswerk nicht mehr verwunden. Er starb bald darauf, am 21. Juni 1852, am Tag der Sommerfrühlenswende, als die Sonne sich zur Ruhe neigte. Seine letzten Worte waren: „Ich bin ein christlicher Mensch.“

Fröbels geistiges Erbe lag in guten Händen. Unter seinen Schülern und Nachfolgern ist es besonders eine große deutsche Frau, die sein Werk lebendig fortgeführt und seine schwer lesbaren, von der gedanklichen Fülle sprachlich schier erdrückten Schriften in ihrer klaren Sprache zum Verständnis gebracht hat: Henriette Schrader-Dreyman, eine Nichte Fröbels, die u. a. die Anregung zur Gründung des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin gab.

Das deutsche Volk ehrt im Goethejahr auch seinen einzigartigen Erzieher, und besonders sein Land Thüringen bewies in seinen Fröbel-Festtagen, daß treue Hüter auch in diesen Notzeiten weiter an Werke Fröbels bauen. Sie zeigen gerade heute, wie auch mit bescheidensten Mitteln (Kindergarten in einer Scheune, Solbäder für Kinder in einfachsten Waschküchen u. v. a.) im echten Fröbelschen Geiste Segenreiches geleistet werden kann.

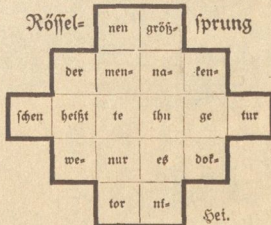


Aus dem Blankenburger Kindergarten; aus allem spricht die Fröbelsche Erziehung zur Selbstständigkeit der Kinder, zur Teilnahme an dem Leben der Mutter und zum kindgemäßen Spiel

### Skat-Aufgabe

Da sicherlich viele unserer Leser Skaten und Skat freunde sind, bringen wir im folgenden einmal eine Skataufgabe, mit der sie sich theoretisch beschäftigen und daran den Kopf zerbrechen können.

Mittelhand (B.) hat folgende Karten: Schellen Unter; Eichel Daus, 10, König, Ober, 9; Grün König, Ober; Schellen Daus, 10. — B. spielt Eichel-Dand. Im nicht aufgenommenen Stoc (Skat) liegen Herz 9, 8. Wie lagen die gegnerischen Karten und wie war der Spielverlauf, wenn die Gegner mit dem 8. Stich 60 Augen erhalten und B. somit sein Spiel verliert? Grün liegt bei den Gegnern verteilt.



### Besuchskartenrätsel

Was ist der Herr von Beruf? R.-r.

### Silbenrätsel

Aus den Silben: hat—brief—däum—de—dieb e—e—e—el—erd—es—el—fa—feld—ge—ge—glau—go—har—he—hir—i—i—lor—ford—füling—mi—mir—mo—nä—ne—ni—ni—nie—not o—öl—on—opt—pl—re—re—ri—ri—rie—rin—scheid—schrei—te—sel—ser—fa—fa—te—te—ten—ten—ti—toir—trot—tum—u—va—vi—wal wat—wehr— sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Heinrich Schöffer ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Odins Botin, 2. Verjüngung, 3. ital. Hafen an der Adria, 4. Huldigung, 5. bischöfl. Sendschreiben, 6. berechtigte Gewalttat, 7. Nachfahr, 8. blindes Geschid, 9. Höchstleistung, 10. Petroleum, 11. Schweiz, Kanton, 12. Handarbeiterin, 13. Märdenheld, 14. Stadt in Nähren, 15. Mundtuch, 16. Nichtsuer, 17. mündl. Erdörterung, 18. oriental. Herrscheritel, 19. Abwässerungsanlage, 20. Situationslärm, 21. Geleit, 22. Zusammenklang, 23. Bürgerfest, 24. Stadt in Westfalen, 25. Priesterin von Tauris. R.-e.

### Aus dem Leben

„Pappi, hast du Angst vor dem großen Hunde?“ fragt Günther.  
„Keine Spur“, antwortet Papa Wimmersbach.  
„Dann vielleicht vor einem Bienen?“  
„Auch nicht.“  
Günther staunt den Vater eine Weile an und sagt dann abschließend: „Also bloß vor Mama!“  
R. G. Sch.

### Auflösungen

aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Demunziant, 2. Ekstase, 3. Anin, 4. Renteng, 5. Geirau, 6. Chirurg, 7. trivial, 8. Entemble, 9. Mufsi, 10. Enach, 11. Nachruf, 12. Soybisma, 13. Chemfette, 14. Macbeth, 15. Ugerei, 16. Saterleg, 17. Zittichau, 18. Dämon, 19. Eichelstiel, 20. Nequient, 21. Veitich, 22. Equipage, 23. Spysch, 24. Despot, 25. Gut, 26. Manting, 27. Strius, 28. Gance, 29. Altei, 30. Fraktion: „Der redete Menich muß den Leidenschaften zugleich fähig und mächtig sein.“

Magisches Quadrat: 1. Hals, 2. Arie, 3. Vima, 4. Seal.  
Bilderrätsel: Die gleichartigen Schraffierungen zeigen den Weg zur Lösung. Man beginne unten in der Mitte bei dem Dreieck. Als Text ergibt sich: „Mit glühendem Weis ist lebenslang genüßt, wer sich ein Weis der Mühsigt wegen wählt.“ (Alter Spruch).

Besuchskartenrätsel: Bergwerksinspektor.  
Wirksame Kur: Aifen, Aiff—ing—en.  
Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Baum, 3. Form, 6. Nabel, 8. ubi, 10. Aft, 12. Ara, 14. Galfter, 16. Poe, 18. Lea, 20. Ems, 21. Feder, 22. Ulme, 23. Ayr. Senkrecht: 1. Brüt, 2. Uri, 4. Ma, 5. Weg, 7. Herford, 9. Böhle, 11. Cerum, 12. Alb, 13. Ate, 15. blau, 17. Fjer, 19. Alm, 20. Erz.







## Lärchen im Hochgebirge

Vorfrühlingsstimmung in den Stöckner Dolomiten

AK

1932—15

Kupferstichdruck u. Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Kublmann — Verantwortlich für den Inhalt: J. Korth, Berlin S 42  
Unverlangte Einsendungen bzw. Anfragen an die Schriftleitung können nur erledigt werden, wenn Rückporto beiliegt



# Neues Anzeiger

Zweites Blatt

№ 43

Sonnabend, den 9. April 1932.

45. Jahrgang

## Die letzte Woche.

Der französische Ministerpräsident hat es seinem Finanzminister überlassen, auf der Londoner Viermächtekonferenz den Standpunkt Frankreichs zu vertreten, der sich schon an dem ersten Tag der Beratungen in seiner ganzen Gegenständlichkeit für die Auffassung Deutschlands und Englands erkennen ließ, und der die Aufgabe der Londoner Konferenz außerordentlich erschweren wird, eine gemeinsame Plattform für die Hilfsaktion im Interesse der Donauraikanen zu schaffen. Tardieu selbst, der für den französischen Plan und damit für diese Erschwerung einer gemeinsamen Aktion verantwortlich ist, hat am letzten Tage, an dem die Londoner Vorarbeiten begannen, in Paris mit einer großen Anteilnahme den Wahlkampf eingeleitet. Er hat den Parteien dieser Rede überaus nett geglaubt, denn es kam ihm darauf an, durch vergleichende Rückblicke auf die französische Nachkriegspolitik den Beweis dafür zu erbringen, daß sein Kabinett und daß die jetzt nach Hause gelehrte Kammer die Interessen Frankreichs aufs beste wahrgenommen hätten. Der innerpolitische Teil dieser Rede ist interessant für das Ausland weniger. In seinen außenpolitischen Betrachtungen hat Tardieu sich stärkere Zurückhaltung auferlegt, als bei anderen Rundgebungen in letzter Zeit, bei denen gewisse Hemmungslosigkeit in seiner Behandlung ausländischer Angelegenheiten aufzufassen ließen. Die Orientierung seines außenpolitischen Programms aber hat sich nicht geändert, er beharrt bei dem Recht Frankreichs auf einen besonders starken Rüstungsstand, und wie in der Rüstungsfrage, so ist er auch in der Reparationsfrage zu feineren Konzeptionen bereit, im Gegenteil, er hat es für nützlich gehalten, auf französische Sentenzen gegenüber Deutschland zu pochen. Auch wenn man berücksichtigt, daß es sich um eine Maßrede handelte, wird man doch diese über ihren eigentlichen Inhalt hinaus auch von der französischen öffentlichen Meinung so besonders in den Vordergrund gestellte Rundgebungen des leitenden französischen Staatsmanns, gerade in einer Zeit des Suchens nach internationalen Ausgleich, nur mit Bedauern zur Kenntnis nehmen.

Tardieu hat in seiner zuvor behandelten Maßrede auch die französische Politik im Saargebiet gelehrt, und Frankreich darf wohl mit der Zeitigkeit, die die französische Propaganda und auch die Bemerkungen von Tardieu zu sich haben, in diesen Tagen sich in der Regierung des Saargebietes ein teilweiser Wechsel erfolgt, der bisherige Präsident der Regierungskommission, der Engländer Wilson ist durch ein Mitglied der britischen Volkspartei in Madrid ersetzt worden, an Stelle des von der Hispanofilen geleiteten Außen- und Finanzministers Besantien ist ein Engländer getreten. Die Verankerung des Saargebietes sieht diesen Wechsel ohne besondere innere Anteilnahme. Man hatte, als ein Engländer an die Spitze der Regierungskommission trat, gehofft, daß das Übergewicht des französischen Einflusses durch weitgehende auf französische Sentenzen wurde, aber der englische Präsident hat sich eher zu auffälligen Zurückhaltungen befähigt, daß von ihm eine Gegenrichtung gegen die französische Aktivität nicht ausgehen konnte, und der scheidende Bernalter der Rechts- und Kulturfragen hielt es von vornherein mit dem französischen Kurs. Die Hilfe Kraft in der Saarregierung war und bleibt der französische Finanzminister der Regierungskommission Martie, und neben ihm hat das französische Militär das entscheidende Wort. Die Saarbevölkerung aber weiß, daß nur noch drei Jahre bis von der endgültigen Entscheidung über ihr Schicksal freizukommen, und sie weiß, was sie am Tage der Volksabstimmung tun wird.

Der Wechsel in der Leitung des jugoslawischen Kabinetts soll nach der Auffassung politischer Kreise, die die Entwicklung in Jugoslawien beobachtet, den Beginn einer Lockerung des diktatorischen Regiments bedeuten, aber es gibt nicht weniger gewichtige Stimmen, die behaupten, daß solche Erwartungen zu weit gespannt seien. Daß der Rücktritt des Ministerpräsidenten Strojitsch unmittelbar auf die Studentenunruhen in Belgrad folgte, hat wohl der Auflockerung Nahrung gegeben, daß der König zum Einlenken bereit sei. Auch die Berufung des bisherigen Außenministers Marintowitsch zum Kabinettschef schien angedeutet guter Beziehungen dieses Ministers zu dem Parlament auf eine Lockerung der Diktatur hinzudeuten. König Alexander aber ist so sehr der Gefangene seiner Generale, daß man ihn einen entscheidenden Schritt in der Richtung auf Rückkehr zu einem parlamentarischen Regime nicht zutraut, und er wird von den Trägern der Diktatur auch mit dem Hinweis darauf gefesselt, daß bei einer Lockerung der Regel alsbald die Forderungen namentlich der Kroaten und Slowenen die inneren Verhältnisse Jugoslawiens von neuem erschüttern würden. So wird man bis auf weiteres mit einer Fortdauer des bisherigen Kurles und der Militärherrschaft zu rechnen haben.

Den Meldungen über japanische Truppenverlängerungen in der Mandchurei sind alsbald Nachrichten über ein neues Aufleben der Kämpfe in diesem Gebiet erfolgt. Nicht nur in der Richtung auf die russische Grenze, sondern auch gegen Korea hin haben sich Geschehnisse entwickelt, in denen die japanischen Truppen die in der Mandchurei stehenden Verbände der chinesischen Nationalregierung abdrängen und während die Regierung des neuerrichteten mandchurischen Staates eine durchaus passive Rolle spielt, und sich auf Hilfe von Tokio beschränkt, denen dort sehr bereitwillig Gehör geschenkt wird. Die Befehle der russischen Interventionen an der mandchurischen Bahnlinie hat Gegenmaßnahmen Russlands und Truppenkonzentrationen an der Grenze und namentlich in Wladiwostok zur Folge gehabt, aber man stellt sicher in Moskau, daß ein offener Konflikt vermieden werden kann, in dem Russland wahrscheinlich der besseren japanischen Rüstung unterlegen wäre. Man hofft auch auf eine Einmischung Amerikas, aber wie in anderen außenpolitischen Fragen, so tritt auch in der des Fernen Ostens Washington ausfällig zur.

## Erleichterung der Wirtschaft?

Bevorstehende Ermäßigung des Reichsbankdiskonts.

Berlin, 8. April.

Wie bereits vom Reichsfinanzminister angekündigt, schwächen innerhalb der Reichsbank Ermäßigungen darüber, ob der derzeitige flüssige Geldmarkt und die verhältnismäßig geringe Inanspruchnahme der Reichsbank nicht zu einer Senkung des Diskonts ausgenutzt werden könnten, um von dieser Seite aus der Wirtschaft eine weitere Erleichterung zu verschaffen. Diese Ermäßigungen dürften sich am Donnerstag zu einem Beschluß vererdigt haben, da der Zentralausschuß auf heute nachmittag, 15 Uhr, einberufen worden ist. Man dürfte in der Annahme nicht fehlgehen, daß eine Senkung des Diskontsatzes um  $\frac{1}{2}$  auf  $5\frac{1}{2}$  v. H. leichtfalls werden wird.

## Der Moskauer Attentatsprozeß.

Moskau, 7. April.

Der Prozeß gegen die Attentäter Stern und Wassiljew hat mit dem Todesurteil geendet.

Es wird in Moskau behauptet, daß die Samtgereierung ein Gnadengesuch, falls es von den Berechtigten eingereicht wird, ablehnen werde, da Katinin vom Gnadenrecht keinen Gebrauch machen wolle.

Der dreitägige Prozeß hat die ganze Angelegenheit nicht gelöst.

Die Stellungnahme der Angeklagten zu der Anklageschrift hat die Anklage gewissermaßen abgemildert. Die Anklage mit neuen Beweisen zu befestigen, ist trotz der Verleugung des Obersten Staatsanwalts Krentlow misslungen. Dieses Mißlingen ist darauf zurückzuführen, daß die Zeugen, deren sich Krentlow bediente, nicht mehr am Leben sind. Sie sind schon 1929 auf Befehl der DSBLL erschossen worden. Auf dieses Mißlingen dieses Zeugen, einer Frau Schelkownaja und ihres Mannes des Kubarkit, gründet sich aber die Anklage über die Beziehungen gewisser Wassiljew und den Austrag gegen der Attentäter, die in Polen zu suchen sind.

Die Hauptperson in diesem Prozeß, der Hauptmann der polnischen Streife Mewolod Kubarkit, hat bis jetzt geschwiegen. Er, der der Verbindungsmann zwischen seinen Anhängern in Moskau und der polnischen Auftragsgruppe sein soll, ist angeblich der Anführer zum Anschlag auf den deutschen Botschafter von Dittmar.

Diese Behauptung wurde indirekt von Krentlow ausgesprochen, aber mit seinen Angaben belegt. Es gab ein Redebild zwischen Krentlow und den Angeklagten, wobei die Berechtigten eine wenig glückliche Rolle spielten und von ihren Reden sehr wenig Gebrauch machten.

## Der Kampf um Preußen.

Duesterberg auf der Stahlhelmführertagung Mitteldeutschland.

Eine große Führertagung des Stahlhelmverbands Mitteldeutschland, die in Halle vor Orten stattfand, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Rundgebung unergründlicher Gefolgschaftstreue der gelamten Stahlhelmführertagung zu ihrem 2. Bundesfesten und Landesfesten Duesterberg.

Nach einem Dank Duesterbergs an die Stahlhelmtamnen seines Landesverbandes für ihre Pflichterfüllung im Reichspräsidentenwahlkampf gab er in einer groß angelegten Rede einen Überblick über die Gründe, die zu seiner Präsidentenwahlkandidatur im 1. Wahlgang geführt haben, am dem die Parteien des Stahlhelm für den 2. Wahlgang um für die Reichswahl am 24. April zu verhandeln. Duesterberg führte ungefähr folgendes aus:

Die zum heutigen System in Opposition stehenden Kräfte waren an und für sich bereit, den Herrn Reichspräsidenten wieder zu wählen, wenn eine entscheidende Kursänderung der inneren und äußeren Politik erfolgt wäre. Wir haben dem Generalfeldmarschall sein Ultimatum, seine Bedingungen gestellt, wir haben gegeben. Ob die Bitte, den politischen Kurs zu ändern, berechtigt war oder nicht, zeigt die heutige Lage unseres Staates mit ihrer Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsgeldverknüpfung und wachsenden Ohnmacht nach Außen. Am die gesamte nationale Opposition auf einen Mann zu einigen, fanden Verhandlungen am 13.2. im Beisein der Führung der Deutschen Volkspartei und eines Vertreters der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei statt, die an den hitlerianischen Forderungen des letzteren scheiterten. Der Stahlhelm mußte es ablehnen, daß das Reichswehrministerium in die Hände einer Partei gelangt wurde, weil hierdurch die Reichs-

## Wildwasser

Roman von Paul Gräbels  
Copyright 1921 by Romandienst Digo, Berlin W 30

Alle blieben so im Wirtschaftskreis vereint. Nachdem die Sache mit dem ausgebliebenen Leibe sich langsam aufgelöst und Bezga erklärt hatte, der Unternehmer würde natürlich umgeben von neuem Geld fließen, gab der Wirt ihnen allen auch Kredit. Da ward die Stimmung bald wieder besser. Hatte, solange man noch den Feuerstrom des Alkohols durch die Adern rinnen sah, so lange wars noch nicht verpöht. Zum Teufel mit dem Wirt! Was ging es denn an? Man selber wars ja nicht gemein. Aber jetzt wollte man lustig sein nach einer Woche voll lauter Arbeit.

Alle blieben so, bi' auf Bezga. Der fuhr auf dem Rad zur Bahnstation: hinunter, am Ausgang des Tals, um dort dem Unternehmer telegraphisch Bericht zu erstatten. Nach kaum einer Stunde war denn der Bedenkenmaßnahme da mit dem nicht rückgekehrten Führer. An Vertretung's Aufseher und als erster Entdecker der Tat machte Binzgen dem Beamten seine Meldung. Der Beamte meinte ihm ihm schweigend an, notierte sich aber die Aussage sofort. Dann forderte er Binzgen auf, ihm zu der Leiche zu gehen.

Man hatte den Leuten in der Scheune des Gärtners niedergelegt. Nun untersuchte der Gen darm den toten Körper, der auf den ersten Blick keinerlei äußere Verletzungen zeigte. Aber als der Beamte mit lüftlicher Hand den aufgewiesenen Heudtragern zurücktrete, zeigten sich mehrere Druckstellen am Hals.

„Da haben wir's ja: Strangulationsmarken. Der Mann ist erstickt worden, ehe man ihn ins Wasser warf. Der Raubmord ist also fast erwiehen.“

Und der Beamte notierte den wichtigsten Befund. Dann wandte er sich, vom Bunde aufstehend, wieder an Binzgen.

„Es wird sich nun darum handeln, den Täter zu ermitteln. Ihre Verdächtigungen sind unter der Berücksichtigung hier zu suchen. Haben Sie noch irgendwelche Richtungsvorbedacht?“

Sofort! „Ich bin in Binzgen wieder die Empfindungen auf wie vorhin: das Benehmen seiner Pflichterfüllung, ein Be-

„Ich von Wirtschaft. Und das alles, weil der Brand in ihm losste. Diese Rede zu der Frau eines andern, die ihn nun nicht mehr losließ, die sein ganzes Sein verzehrte. Und als könnte ihm das Auge des Beamten, der ihm erwartungsvoll ins Gesicht sah, seine geheimsten Gedanken ablesen, suchte er plötzlich und verneinend schüttelte er den Kopf.“

„Sie haben also einen Verdacht — gar keinen?“  
Eindringlicher fragte es noch einmal der Beamte, und es schien Binzgen, als ob sein Bild ihm jetzt schärfer erstrahlte. Aber mit fester Stimme erklärte er nun: „Nein — ich habe keinen.“

„Nun, so muß ich denn zur Vernehmung und Durchsuchung jedes einzelnen schreiten. Auch Sie kann ich nicht ausnehmen.“  
„Tun Sie mir, was Sie für richtig halten.“

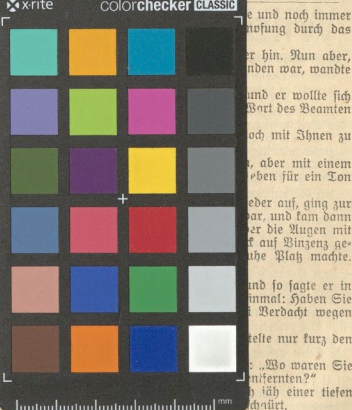
Mit leisem Spott gab es Binzgen zurück und folgte dem Beamten. In der Wirtschaft mußten sich alle verjammern, Namen und Nationale angeben, sich legitimieren, soweit sie konnten, und sich einer genauen Visitation unterziehen. Mehrere Stunden dauerte das Werk, aber nicht der mindeste Anhalt für die Täterhaft ergab sich. Nur einmal suchte er verflochten in dem Gesicht des Beamten auf. Das war, als von einem der Leute beiläufig erwähnt wurde, er habe noch gerade in der fraglichen Zeit mit einem Kameraden nach dem Hilfsaufseher Förstner gefahren, der nicht aufgefunden gewesen war — wußt über eine Stunde lang. Aber ohne aufzuheben, schied der Beamte wieder die Aussagen ins Buch ein.

Nun war er fertig. Er erhob sich und winkte den Leuten zu. „Es ist gut. Einweilen können Sie wieder gehen.“

Es stang barock, und er blinnte mit gestalter Stirn vor sich hin, während er nun den Helm abnahm und sich mit dem rotgekleideten Lehensputz über's Gesicht fuhr.

Mit erleichterter Herzen drängten sich unterdessen alle ebenfalls zur Tür. Gott sei Dank, daß die Gesichte noch einmal so glatt abgegangen war!

Nur Binzgen stand noch in der Nähe des Beamten und sah zu diesem hin, mit demselben leisen, ironischen Lächeln wie vorher. Sonderbar, bei all seinem Wissen vor der selben Tat, er empfand keine etwas wie eine Genugtuung, daß der da sich vergeblich bemüht hatte. Es war jetzt dem Augenblick vorhin, wo ihm selber der Poltzellenbild so argwöhnisch getroffen. Das hatte die alte Opposition in ihm wadgerufen,



und noch immer in der Richtung durch den Wald hin. Nun aber, als er wieder vor, wandte er sich um und sah, daß er wollte sich nicht von dem Beamten mit ihnen zu tun haben, aber mit einem Blick sah er, daß er für einen Ton über auf, ging zur Seite hin, und dann dem Beamten in die Augen mit dem auf Binzgen gezielten Blick machte.

„Und so sagte er in dem Moment: Haben Sie einen Verdacht wegen der Leiche nur kurz den Beamten. „Wo waren Sie vorher?“  
„Ich einer tiefen Scham.“  
„Neben Sie, Förstner!“ Mit starker Stimme herrschte er jetzt den Sprachlosen an. „Und bedenken Sie: Wenn Sie mir nicht eine glaubwürdige Erklärung geben können, so machen Sie sich selber im höchsten Grade der Täterhaft verdächtig. Sie sind nachweislich über eine Stunde von der Bahnstation weg gewesen, wer hilft mir, daß nicht Sie selber?“  
„Was — ich?“ Ein hellerer Schrei war es, aus aufsteigender Brust. „Nenig!“ — Und durch Förstners Leib ging ein Ruck, als wollte er dem andern an den Hals.